

mir etwas bringt“, was „nützt“ und „weiterführt“ oder „wohl tut“. ⁹⁰⁹ Gesamtgesellschaftlich etabliert sich eine „Eventkultur“ mit ihren Unterhaltungsangeboten, und die zwischenmenschliche Anteilnahme beschränkt sich darauf, mit staatlich festgelegten Sozialabgaben seinen proportionalen Beitrag zu leisten, damit professionelle Helfer in ihren Bürozeiten ihr gutes Werk tun können. Insgesamt macht sich geistig und geistlich eine umfassende Perspektivlosigkeit breit, die auch jede Kritik gegenstandslos macht. Denn Kritik „setzte eine Welt voraus, in der es noch Perspektiven gab und möglich war, einen Standpunkt einzunehmen.“ ⁹¹⁰ Mit den Worten des Evangeliums gesagt: Kritik setzt Bindungen an eine gemeinsame Herkunft und an einen gemeinsam zu verwaltenden Besitz voraus. Sie setzt voraus, dass Menschen sich geschwisterlich verpflichtet sind und sich nicht eben nur leben lassen wie Heiden und Zöllner (Mt 18,17). Soziologisch formuliert: eine Kritik, die herausfordert und neu ausrichtet, kann es nur geben, wo Menschen verbunden sind durch eine gemeinsame Lebenssubstanz, die umkämpft ist, weil man sie nur miteinander kultivieren, erneuern, reinigen, stärken und fruchtbar machen kann. Keine Gemeinschaft kann Krisen wahrnehmen und in ihnen Kraft gewinnen, wenn ihre Grundlage in nicht viel mehr als dem gegenseitigen Respekt vor den je persönlichen Meinungen besteht.

Das kulturgeschichtliche Phänomen, dass die westeuropäische Zivilisation in die Aporien einer pauschal individualistischen Gleichgültigkeit zu geraten droht, hat seine Ursachen zu einem grossen Teil in überhöhten Ansprüchen, durch die diese Zivilisation sich selber zu begründen und zu stabilisieren versucht. Die emanzipatorischen Leistungen von Aufklärung und bürgerlichem Humanismus werden aus allen selbstkritischen Beschränkungen gelöst und zu universalen Heilmitteln stilisiert, und die säkulare Gesellschaft und ihr Beamtenapparat unternehmen den hybriden Versuch, aus eigenen Mitteln einen tragenden Grund für alles Menschliche zu legen, ja, die Verantwortung für das Wohl der gesamten Welt zu schultern und die Menschheitsprobleme zu lösen. ⁹¹¹ Dass dieser Anspruch zurückfallen muss in Gesten eines verzweifelten „Jetzt erst recht!“ und in bald einmal nur mehr gebetsmühlenartig repetierte Moralismen, ist oft schon thematisiert worden.

Der Tübinger Soziologe Friedrich Tenbruck fasst die Aporien der neuzeitlichen Rationalität in die Form einer Unheilsgeschichte. Der Weg in die moderne Gesellschaft, meint er, sei eine derart vielschichtige Entwicklung, dass sie sich

⁹⁰⁹ Einen nachhaltig wirksamen Ausdruck findet diese programmatische Ausrichtung in den sog. dynamischen Bibelübersetzungen im Gefolge der Theorien Nidas (www.bibeluebersetzung.ch).

⁹¹⁰ Heller, a.a.O.

⁹¹¹ vgl. die Symbolik im kirchlichen Binnenraum, als an der Schlussveranstaltung des Düsseldorfer Kirchentages eine Weltkugel in die Mitte der Versammelten getragen wurde, um darzustellen, dass die Zukunft der Erde in den Händen der Menschen liege (Eckert u. a., Bildwerk zur Kirchengeschichte Bd. 6, S. 243).

unmöglich einfangen lasse „durch die ideologischen Schlagwörter ‚Aufklärung‘ oder ‚Emanzipation‘. Erst recht darf man sich nicht mit abstrakten Beschreibungen wie ‚Differenzierungs-‘ oder ‚Rationalisierungsprozess‘ zufrieden geben“⁹¹². Tenbruck versucht näher am individuellen menschlichen Wollen entlang zu berichten. Voraussetzung für das Entstehen der modernen Gesellschaft sei „die Entstehung einer säkularen Kulturintelligenz“ gewesen, also einer Schicht „von Intellektuellen, die aus eigener Autorität und in freier Konkurrenz unter Berufung auf Vernunft, Philosophie, Wissenschaft und Schöpferium die Wirklichkeit auszulegen beanspruchten und somit nicht mehr an die Gebote und Lehren der Kirchen gebunden waren“⁹¹³. Damit dies möglich war, musste an die Stelle des alten Glaubens ein neuer treten: derjenige an die „Wissenschaft“.

Die Wissenschaft „hat ihre Siege später als den Triumph der Vernunft über den Obskurantismus der Religion und das Herrschaftsinteresse der Kirche gefeiert.“⁹¹⁴ Die Hybris und manipulative Kraft in diesem Geschichtsverständnis hat Paul Feyerabend am Beispiel Galileo Galileis mit einer oft zynischen Respektlosigkeit als den Grundmythos der Neuzeit demaskiert⁹¹⁵ und hat so den „postmodernen“ Beliebigkeiten die Bahn bereitet. Tenbruck beschreibt das als die Kehrseite der neuzeitlichen Wissenschaft. Sie war aufgetreten mit dem Anspruch, die „wahre Ordnung“ zu entdecken und ein „mit letzter Gewissheit begründbares Wissen für alle“ aufzudecken⁹¹⁶. Aber die gesuchte Ordnung liess sich nicht finden, und auch die Verheissung der Wissenschaft erlebte eine Art „Parusieverzögerung, welche das Heil in die Distanz des weiteren Erkenntnisfortschrittes verlegte“⁹¹⁷. Als der Glaube der ersten Aufklärer sich nicht erfüllte, dass die Aufklärung „die sofortige Erweckung der Vernunft jedes Einzelnen durch blosse Verkündigung“ zur Folge haben werde, meldeten „ihre Erben ... den Anspruch der Staatsreligion an“. Sie musste „die gesamte Erziehung nach der reinen Lehre der Wissenschaft durchor-

⁹¹² Die kulturellen Grundlagen, S. 86. Im deutschen Sprachraum war dies von einer eigentümlichen Kontinuität in der Vorherrschaft abstrakter Begriffsbildungen begleitet: Die Denker des deutschen Idealismus sind „jeder in seiner Art zu Theologen geworden“ (H. Sasse, *Sacra Scriptura*, S. 150).

⁹¹³ A.a.O., S. 84, vgl. Schlatter, o. Anm. 888

⁹¹⁴ A.a.O., S. 90. Paul Hazard spricht im Hinblick auf Voltaire von einem Geschlecht, „das als geistige Nahrung nur den Antiklerikalismus hatte“ und glaubte, das genüge, „die Gesellschaft vollkommen zu machen und zum Glück zu führen“ (S. 559). Wolfgang Philipp weiss sachkundig zu berichten, dass es „in der Moderne keine dezidierte Gegnerschaft zum biblischen, alttestamentlichen, jüdischen Glauben [gab], die nicht zugleich auch die Aufklärung befehdet hätte“ (Das Zeitalter der Aufklärung, S. XCVIII).

⁹¹⁵ Wider den Methodenzwang, das Schlussurteil zum Urteil über Galileo S. 220

⁹¹⁶ Tenbruck, a.a.O., S. 101f.

⁹¹⁷ A.a.O., S. 104

ganisieren ... , um planvoll jenen rationalen Menschen herzustellen, in dem das Heil verwirklicht sein würde“⁹¹⁸.

Diesen Anspruch hat die Wissenschaft auch nach 200 Jahren mit gewaltigen Erkenntnisgewinnen nicht eingelöst. Sie lässt uns abhängig von Deutungen, „die durch die Arbeit von irgendwelchen Teilen der Kulturintelligenz verfasst und verbreitet werden“⁹¹⁹, sie ist auch „kaum ein Bollwerk gegen totalitäre Ideologien und Staatsreligionen gewesen“⁹²⁰, und dieweil sie sich einzig auf Erfahrung gründen wollte, hat sie gleichzeitig die menschliche Erfahrung einem Konzept von Allgemeinheit unterworfen und hat dadurch „diskriminiert, woraus dem Menschen allein Werte erfahrbar gültig zuwachsen können. An die Stelle der als gültig erlebten Werte hat sie die Schemen ihrer universalistischen Konstrukte gesetzt, die keinen Halt geben und zu missionarischen Wahrheiten auflaufen“⁹²¹. Am Ende, summiert Tenbruck, haben sich alle neuzeitlichen Verheissungen als unhaltbar erwiesen. „Nach drei Jahrhunderten ist das stumme Eingeständnis der Wissenschaft offenkundig. Derweil sie mit ihren beispiellosen Leistungen über alle Autoritäten triumphierte, hat sie keine neuen begründen können. Damit gerät die verwissenschaftlichte Zivilisation der Gegenwart in jene weglose Vergeblichkeit, die auf der einen Seite zwingt, das Räderwerk ihrer Organisation zu betreiben, und andererseits ohne den Glauben lässt, an der Verwirklichung einer richtigen und gültigen Ordnung zu arbeiten.“⁹²² Das entzieht ihr selber die Kraft. „Nun muss sich untergründig die Frage melden, welchen Sinn es denn haben mag, Probleme zu lösen, wenn für jedes gelöste nur zwei neue aufstehen.“⁹²³ Tenbruck selber löst dieses Problem nicht. Mit einem sachlichen Pathos, das an Max Weber erinnert, meint er am Schluss seiner Ausführungen:

Man mag „darüber rätseln, welche Lösung die Geschichte am Ende bereithalten wird: Ob sie nach drei Jahrhunderten, welche durch die Entwicklung der europäischen Neuzeit bestimmt worden sind, eine andere, von einem neuen Glauben getragene Kultur nach vorne schiebt, ob sie die verwissenschaftlichte Zivilisation global mit einer Sozialreligion von Brot und Spielen in eine geschäftige Dumpfheit verfallen lässt, in der sich das Le-

⁹¹⁸ A.a.O., S. 105

⁹¹⁹ A.a.O., S. 91

⁹²⁰ A.a.O., S. 120. Vgl. dasselbe ernüchternde Urteil eines Historikers in Bezug auf das Wollen und Vollbringen im humanistischen Bildungsbemühen, wie es durch Wilhelm von Humboldt repräsentiert wird: „Als die Stunde der Not kam, zeigte es sich, dass Würde und Freiheit des Menschen nicht im luftleeren Ideen-Raum existieren, sondern an die konkrete Situation der Sozietät gebunden sind, in der sie als Gemeingut bewahrt werden müssen“ (P. Berglar, S. 57). „Der säkularisierte Ersatz [für den Gottesglauben], die humanistische Idee, dass Wissenschaft den Wissenschaftler zum Guten leite und den Staat zum ‚Kulturstaat‘ gedeihen lasse, hat sich als trügerische Hoffnung erwiesen“ (Fögen, *sacrificium*, S. 129).

⁹²¹ Tenbruck, a.a.O., S. 121

⁹²² A.a.O., S. 136f.

⁹²³ A.a.O., S. 129

gitimitätsproblem dadurch löste, dass das Organ für seine Empfindung abhanden käme, weil geschlossene Herrschafts- und Priesterkassen sich der Lenkung der Apparate wie der Betreuung einer fellachisierten Bevölkerung annehmen, oder ob sie die neue Erfahrung der Vergeblichkeit angesichts einer problematisierten Wirklichkeit bis zu dem Punkte anwachsen lässt, wo daraus eine neue Religion entstehen mag.“⁹²⁴

Diese weit ausgreifende Darstellung erinnert an die Tatsache, dass Wahrheitserkenntnis nicht nur eine Sache rationaler Argumente ist, sondern sich immer verbindet mit Fragen der sozialen Gestaltung und der politischen Macht. Was sich als Wahrheit etabliert, hängt untrennbar zusammen mit der Frage, welche Menschen sich in welchen sozialen Gefässen als Träger, Repräsentanten und Garanten der rechten Erkenntnis etablieren.

Was Tenbruck nicht thematisiert, sind die Inkonsequenzen und die überambitionierten Versuche sozialer Gestaltgebung, die von Anfang an das liberale Bemühen um eine rationale Ordnung des Lebens begleiten. Sie standen und stehen immer schon für das Eingeständnis, oder eher für die positive, selbstgewisse Erkenntnis, dass die Lebensaufgaben mit der rationalen Vernunft allein nicht zu bewältigen sind.

Die liberale Gesellschaft hat ja nicht nur einen grossen Wissenschaftsbetrieb etabliert, und sie hat ihre Lebenskraft nicht nur aus dem Versprechen einer gemeinsam zu erringenden, wahren Ordnung geschöpft. Sie hat vielmehr ihre Macht konsolidiert durch handfeste Techniken der Herrschaft. Sie hat insbesondere, wie Michel Foucault nachzeichnet, nicht etwa die Menschen von der pastoralen Fürsorge emanzipiert, sondern hat diese Machtform weiterentwickelt in neue Formen der „Gouvernementalität“. In den absolutistischen Staaten ist die pastorale Macht transformiert worden in eine umfassende politische Fürsorge für die Bevölkerung, und diese Politisierung lässt die liberalen Freiheiten spielen, nicht um die Menschen frei zu setzen, sondern um die wirtschaftliche Indienstnahme des Naturhaften möglichst vielfältig und leistungsstark zu machen. Die Gewerbe- und Handelsfreiheit entlässt die vielen in das Selbstbestimmungsrecht, nicht damit sie frei seien, sondern damit sie in den eng definierten Freiräumen der wirtschaftlichen Betätigung aus eigener Initiative die grösstmöglichen Gewinne erzielen⁹²⁵,

⁹²⁴ A.a.O., S. 142. Ähnlich pessimistische Töne finden sich, auf das Gebiet der biologischen Erkenntnisse bezogen, bei Adolf Portmann. Resigniert geht er davon aus, dass der Wissenschaftsbetrieb unweigerlich technisiert wird und seine Fragen auf wirtschaftlich zu verwertende Erkenntnisse ausrichtet, so dass das zwecklose Fragen und das Forschen mit dem blossen Ziel einer vertieften Wahrheitserkenntnis keinen Raum mehr finden und weite Bereiche des Daseins unbedacht bleiben. Insbesondere die Frage nach dem Rätsel der Gestalt geht in der Fülle der utilitaristischen Fragen unter (Neue Wege der Biologie S. 69f., An den Grenzen des Wissens, S. 49f., Biologie und Geist, S. 312f.).

⁹²⁵ Adam Smith, zitiert bei G. Habermann, S. 65f.